

## Neuere Literatur.

- Cotton and Wakefield in Transact. of british myc. Soc. London VI (1919) p. 175f.  
 Burt, E. A., The North-American species of *Clavaria*. Ann. of Miss. bot. Garden IX Nr. 1. Missouri 1922.  
 Rea, C., British Basidiomycetae. Cambridge 1922.  
 Coker, W. Ch., The Clavarias of the Unit. St. and Canada. Chapel Hill 1923.  
 Bourdot-Galzin, Hymenom. de France (Seeaux 1927): *Clavaria* p. 84—124.  
 Konrad-Maublanc-Maire, Icones sel. Fung. Paris seit 1924.  
 Donk, M. A., Revis. der niederl. Homobasid. — Aphyllophoraceae II; Mededeel. bot. Mus. en Herb. Univ. Utrecht 1933.  
 Imai, S., On the Clavariaceae of Japan I—IV. Sapporo 1929—1934.  
 Herbarien.  
 Berlin-Dahlem, Bot. Mus. München-Nymphenburg, Bot. Mus. Regensburg, Phil.-th. Hochschule (Herb. Bresad.). Für die Gewährung der Einsichtnahme der zwei ersteren spreche ich den Kustoden (Prof. Dr. Ulbrich und Dr. K. v. Schoenau) meinen Dank aus.

## Nachtrag.

Im Frühjahr 1939 wurde mir durch Herrn Maurer jun. aus dem Botanischen Garten in München-Nymphenburg eine *Clavaria* zugesandt, in der ich die Art *Cl. Invalii* Cotton et Wakefield sehe. Die Exemplare sind fast faustgroß und mit fast ebensogroßen Myzelballen ausgestattet. Die Farbe ist tief ocker; die Verzweigung reichlich: Ästchen schlaff, oben verdickt und knollig verzweigt; der Stamm kurz und wenig fleischig; das Fleisch weiß, wird an der Luft rötlich-braun. Die Basidien schmal, etwa 30  $\mu$  lang; die Sporen gelb, kernförmig  $7 \times 4 \mu$ , rauhlich. Geruch nicht besonders erkennbar. Der Pilz färbt in Wasser gelegt dasselbe alkalisch blau. Bemerkenswert ist das frühe Wachstum dieser *Clavaria*, allerdings in einem Gewächshaus (für Kakteenzucht). Es könnte auch eine exotische Art vorliegen; Coker führt in seinem Werke keinen ähnlichen Pilz vor; er hält übrigens die *Invalii* für *suecica*, was kaum richtig sein dürfte. (Vgl. mein Photo hier Taf. 7 unten.)

**Franz von Höhnel und Viktor Litschauer.**

Zwei Wiener Mykologen der letzten Zeit.

Mit 2 Abbildungen.

Von Professor Dr. S. Killermann, Regensburg.

Wien, die glanzvolle, ehemalige Kaiserstadt, darf als die Geburtsstätte der Deutschen Mykologie gelten. Das erste spezielle Abbildungswerk über Pilze entstand dortselbst (um 1601—1605), geschaffen von dem berühmtesten der Pflanzenväter Charles L'Écluse (latin. Clusius), der hauptsächlich in Wien lebte und von dort aus die Flora Ungarns studierte. Sein großes Pilzwerk, zum erstenmal herausgegeben von G. de Istvánffi<sup>1)</sup>, stellt etwa 100 Arten in farbigen Ölbildern vor und viele so gut, daß sie ohne Schwierigkeit mit den jetzigen Namen belegt werden können.

<sup>1)</sup> Études et commentaires sur le Code de l'Écluse etc. Folio 287 pp., 89 col. planches, 22 figs. Budapest 1900.

Clusius<sup>2)</sup> unterscheidet in der Hauptsache eßbare und schädliche Pilzarten (Esculenti und Noxii) — hat also ein praktisches Ziel vor Augen; der sog. Maischwamm *Tricholoma Georgii* Clus. hat heute noch von ihm den Namen.

Es ist klar, daß das wissenschaftliche Interesse für Pilze in Wien nicht erlosch. Wie ich in der Biographie J. Chr. Schaeffers (hier Bd. 3 [1924] S. 51) mitteilte, wurde Schaeffer durch einen Wiener Professor namens Popowitsch, der sich zeitweise in Regensburg aufhielt, für das Pilzstudium gewonnen. Um dieselbe Zeit (1760) beschäftigte sich dann der Wiener Arzt Karl von Krapf als einer der ersten mit der Erforschung der Pilzgifte (s. meinen Artikel hier Bd. 15 [1936] S. 75ff.). Als Systematiker sind für die Zeit um 1800 zu nennen: Leop. Trattinick (*Fungi austriaci*, neue Ausgabe Wien 1830), der Holländer N. J. von Jacquin († 1817 in Wien) und der Arzt F. W. Lorinser (die wichtigsten eßbaren, verdächtigen und giftigen Schwämme). Im Verlaufe des 19. Jahrhunderts beschäftigten sich mit der Pilzforschung der bekannte Botaniker R. von Wettstein (*Fungi novi austriaci*); W. M. Streinz, Verfasser des Nomenklators (1862); Zahlbruckner und Zukal, die hauptsächlich Flechten, doch auch Ascomyceten beschrieben.

#### 1. Franz von Höhnel (1852—1920).

Die bedeutendste Persönlichkeit in der österreichischen Mykologie stellt wegen der kritischen und umfassenden Durcharbeitung fast aller Pilzgattungen Fr. von Höhnel dar. Er wurde am 24. September 1852 in Zombor (Ungarn) als das 6. Kind eines Finanzbeamten geboren<sup>3)</sup>, besuchte verschiedene Realschulen und kam 1870 nach Wien auf die dortige Technische Hochschule. Er zeigte schon in der Jugend Freude an der Natur, besonders an der Pflanzenwelt, und promovierte in Straßburg bei dem berühmten Mykologen A. de Bary 1876, allerdings mit einer physiologischen Arbeit (Luftdruck in den Gefäßen der Pflanzen). Als Professor an der genannten Technischen Hochschule widmete er sich hauptsächlich der technischen Mikroskopie und Warenkunde, worüber er bedeutende Arbeiten veröffentlichte. Mit Beginn des jetzigen Jahrhunderts, als er schon 50 Jahre zählte, trat er mit seinen Pilzforschungen, zu denen er ohne Zweifel durch de Bary angeregt worden war, an die Öffentlichkeit. Er warf sich jetzt mit einem jugendlichen Feuereifer auf das schwierige Gebiet der Pilzsystematik, in der er einen Weltruf erlangte.

Es sind im ganzen 24 Mitteilungen<sup>4)</sup>, wie er sie nannte, mit 333 Einzelnummern, die er bis zu seinem Tode im Laufe von 20 Jahren

<sup>2)</sup> Über die Lebensverhältnisse und das genannte Werk werde ich vielleicht später Genaueres hier bringen.

<sup>3)</sup> Eine Biographie brachte J. Weese in den Berichten der Deutschen bot. Ges. Bd. 38 (1920); Generalvers.-Heft S. (103—126).

<sup>4)</sup> Sie erschienen zumeist in den Sitzb. der Wiener Akademie unter dem Titel: „Fragmente zur Mykologie“ 1902—1920; dann in anderen Zeitschriften: Deutsche bot. Gesellschaft, Hedwigia; Österr. bot. Zeitschrift; Wiesner's Festschrift usw.

veröffentlichte, davon einige umfassende Arbeiten im Charakter von Monographien. Als guter Mikroskopiker und Anatom legte er das Hauptgewicht für die Gruppierung der Pilze auf den Gewebeaufbau, der meist konstanter ist als die äußere Wachstumsform. Was die Bestimmung der Arten betrifft, so verdankte Höhnel sehr viel dem bekannten Trientiner Mykologen Bresadola, den er auch einmal besuchte. Höhnel hat (nach Weese) in der ersten Zeit gegen 250 neue Gattungen und über 500 neue Arten aufgestellt, später entschloß er sich zur Beschreibung von Novitäten nur schweren Herzens, da er eben fürchtete, daß solche bei einer neueren Revision auch als Synonyme erkannt werden könnten.

Es sind besonders niedere Pilzfamilien (Sphaeriaceen, Ascomyceten, Fungi imperfecti), die Höhnel unter die Lupe nahm; wie ich schon in der Biographie von Rehm (s. hier Bd. 18 [1939] S. 112f.) bemerkte, wurde das große Werk des letzteren dadurch stark geändert. Rehm selbst konnte sich in den Nachträgen (erschieden in den Berichten der Münchener bot. Ges. XIII—XV [1912—1915]) bei den Mollisicen auf diese Umarbeitung stützen. Dankenswert sind auch die kritischen Revisionen bei den Exsikkaten-Sammlungen von Feltgen, Fuckel, Brinkmann, Karsten, de Thümen, auch Sydow u. a., die Höhnel durchführte; ferner das Register zum großen Tafelwerk von Britzlmayr.

Was die uns mehr interessierenden höheren Pilze betrifft, so wurden besonders die Corticieen (Rindenpilze) in einer dreiteiligen Arbeit und die Gattung *Mycena* studiert<sup>5)</sup>. Bei der letzteren Gruppe hat Höhnel als erster die Zystidenform in den Vordergrund für die Unterscheidung der Arten gestellt. An diesen Arbeiten kann der wissenschaftlich arbeitende Mykologe nicht vorübergehen.

Höhnel war eine ungemein fleißige Natur und arbeitete vom frühen Morgen bis zum späten Abend, auch an Sonn- und Feiertagen; gesellschaftlichen Verkehr übte er keinen<sup>6)</sup> (nach Weese). Er war verheiratet und hinterließ eine Tochter. Er reiste viel, lernte fast ganz Europa und das Mittelmeergebiet kennen, war auch in Brasilien, Nordamerika und fast ein ganzes Jahr in Ceylon und Java (1907/08).

Die Sammlungen des einzigartigen Forschers, der am 11. November 1920 an Schlagfluß (Überarbeitung) starb, waren sehr groß: ca. 15000 Stück mikroskopische Präparate; wie ich in Wien hörte, hat sie die Witwe leider nach Amerika verkauft. Von dem Mann, der von manchen als „Sonderling“ angesehen wurde, gibt es nur eine Gelegenheitsphotographie, die ich hier bringe<sup>7)</sup>.

<sup>5)</sup> „Beiträge zur Kenntnis der Corticieen“ (3 Mitteilungen) Wiener Akad. Sitzb. 115. bis 117. Bd. (1906—1908). *Mycena* in *Fragm. zur Mykologie* XV u. XVI, ebenda Bd. 123 (1914).

<sup>6)</sup> Eine gewisse Verhaltenheit eignet vielen Forschern; in diesem Sinne ist die Bemerkung „menschenscheu“, die ich für Rehm (s. meinen Artikel S. 114) aus dem Munde eines seiner früheren, jetzt noch in Regensburg lebenden Kollegen gebrauchte, richtigzustellen.

<sup>7)</sup> Ich verdanke sie Frau Regierungsrat Joh. Litschauer. Weese brachte in seiner angezeigten Biographie kein Bild Höhnels.

## 2. Viktor Litschauer (1879—1939).

Dieser zweite, der Wiener Schule angehörende Mykologe stammte aus Schlesien<sup>8)</sup>, geboren am 22. September 1879 als Sohn eines Privatbeamten in Jägerndorf. Nach dem gewöhnlichen Studiengang bezog er die Technische Hochschule in Wien und kam in Beziehung zu von Höhnel. Schon im dritten Studienjahr erwählte ihn dieser zu seinem Assistenten; 1903 erhielt er eine Dozentenstelle am Technischen Gewerbemuseum in Wien, später (1907) auch den Lehrauftrag, für Höhnel, der zu einer Tropenreise (Java, Ceylon) beurlaubt war, Vorlesungen an der bezeichneten Hochschule zu halten.

Eine dauernde Lebensstellung wurde ihm (1908) die botanische Professur an der Handelsakademie in Innsbruck. Der Weltkrieg führte ihn auf vier Jahre sowohl von seinem Berufe und seiner Lieblingstätigkeit, der Pilzforschung, weg. Er erhielt sechs Kriegsauszeichnungen „mit den Schwertern“ und den Rang eines Hauptmanns. Hernach wieder in Innsbruck tätig, mußte er wegen Krankheit 1936 sich pensionieren lassen und starb in einem Alter von 60 Jahren nach schwerem Leiden am 27. Dezember 1939.

Die ersten Arbeiten Litschauers erschienen im Verein mit denen Höhnels hauptsächlich in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie in den Jahren 1906—1908; die eigenen selbständigen nach dem Tode des Meisters in den Jahren 1926—1939. Litschauer beschäftigte sich mit den niederen Hymenomyceten: Corticieen, Phylacteriaceen und besonders mit der Gattung *Tomentella*. Von ersteren wurden als neue Arten von ihm erkannt: *Corticium sublilascens*, *pallido-virens*, *maculatum*; *Gloeocystidium caliciferum* (ob nicht *Peniophora guttulifera* ?); *Peniophora subgelatinosa*, *hastata*, *longicystidia*, *subtestacea* (Österr. bot. Zeitschr. 77 [1928] 2. Heft); dann 2 in Tirol: *Corticium sulphureo-marginatum* und *asseriphilum* (Ann. myc. 32 [1934]). — Litschauer fand bei uns 2 amerikanische *Stereum*-Arten: *ambiguum* Peck und *sulcatum* Burt (Archiv f. Protistenkunde 72, 1930); für Schweden als neue: *Gloeocystidium Sernanderi* und *triste*, sowie *Peniophora Lundelii* und *femsioensis* (Svensk bot. Tidschrift 1931 u. 38). — In der französischen Zeitschrift (Bull. de la Soc. myc. 49, 1933) erschien von ihm in lateinischer Sprache eine gute Abhandlung über *Tomentella* mit den Neuheiten: *atro-violacea*, *subclavigera*, *subcervina*, *ochraceo-olivacea*, *Ruttneri* und *Pilati*. — Eine mehr allgemeine Arbeit stellt der „Beitrag zur Kenntnis der Basidiomyceten der Umgebung des Lunzer Sees in Niederdonau“ dar (Österr. bot. Zeitschr. 88 [1939] Heft 2); hier als neue Arten: *Corticium subcretaceum*, *pulverulentum*; *Peniophora subcalcea*; *Tomentella floccosa*, *subcinerascens* und *Poria alpina*.

In der von Pilát und Lindtner herausgebrachten südserbischen Zeitschrift Bull. de la Soc. sc. de Skoplje 1938 sehe ich als Neuheiten:

<sup>8)</sup> Die Daten verdanke ich seiner Witwe Frau Johanna Litschauer in Innsbruck.

*Corticium griseo-flavescens*, *subinconspicuum* und *Gloeocystidium macedonicum* Litschauer.

Der Kenner dieser niederen, rindenartig wachsenden Pilze weiß, welche Schwierigkeiten die Abgrenzung und Bestimmung dieser Arten bieten. Im Werke von Bourdot et Galzin werden gegen 300 Corticieen und 50 *Tomentella*-Arten vorgeführt. Litschauer hat sich die ganze Zeit seines Lebens mit ihnen beschäftigt; er gibt auch dankenswerterweise die Methode kund, mit der er das innere Gefüge des zarten und oft schleierhaften Gewebebaues und der Hymenien aufschloß. Die feinen und klaren Zeichnungen, die er den Beschreibungen beifügt, sind alles Lobes wert.

Wie seine Frau mir schreibt, stand ihr Mann „mit der ganzen Welt“ in Tauschbeziehungen und verwendete viel Zeit und Mühe auf die Bestimmung fremder Exsikkaten. Er hat ein großes Herbarium hinterlassen und dasselbe wie seine mykologische Bibliothek den staatlichen Anstalten (Innsbrucker Universität, Staatsmuseum in Wien) testamentarisch vermacht.

Litschauer hatte im Sinne, seine reichen Kenntnisse und Beobachtungen von *Tomentellen* in einer Monographie derselben zusammenzufassen; der Tod nahm ihm leider die Feder aus der Hand.

### Goethe als Pilzkenner.

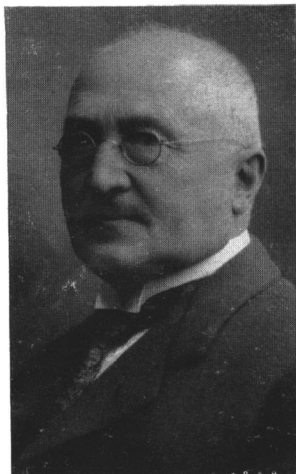
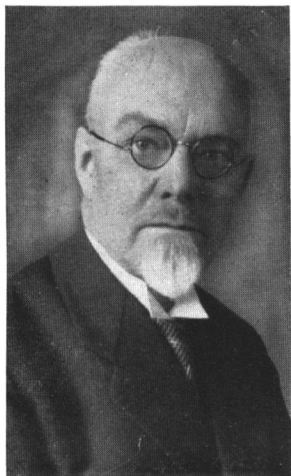
Von Dr. Stier, Swinemünde.

Seit geraumer Zeit hat mich die Frage beschäftigt, ob Goethe, der sich doch so eifrig mit allen Naturwissenschaften befaßte, nicht auch den Pilzen seine Beachtung geschenkt habe, und deshalb habe ich eingehend seine Prosawerke durchstöbert. Von vornherein war anzunehmen, daß das Ergebnis bescheiden sein würde, denn die Pilze waren zur Zeit des Dichters noch ein Stiefkind der Botanik<sup>1)</sup>. In der Tat sind mir bisher trotz eifrigen Suchens nur drei Stellen bekannt geworden, wo Goethe die Pilze erwähnt. Da sie wohl vielfach übersehen werden, möchte ich an dieser Stelle besonders auf sie hinweisen.

Die erste befindet sich in seinen „Annalen oder Tag- und Jahreshften“ für das Jahr 1816. Hier sagt der Dichter, daß er die ausführliche Arbeit des Nees von Esenbek über Pilze und Schwämme gelesen habe, und bedauert, daß ihm kein gutes Mikroskop zur Verfügung stünde. Also wollte er doch wohl Pilze mikroskopisch untersuchen, um die Angaben Nees' von Esenbek nachzuprüfen, kam aber nicht dazu. Jedenfalls geht aus dieser Stelle hervor, daß Goethe sich einmal theoretisch mit den Pilzen beschäftigt hat, wenn auch vielleicht nicht sehr eingehend.

Das genannte Pilzbuch Nees' von Esenbek ist mir nicht zugänglich. Es gibt zwei Brüder dieses Namens, beide Botaniker und Universitäts-

<sup>1)</sup> Der Registerband der großen Cottaschen Jubiläumsausgabe der Werke Goethes kennt das Merkwort „Pilze“ überhaupt nicht.



Unseren Toten zur Erinnerung!

Apotheker Schuberth in Greifswald

Direktor Sponheimer in Boppard

Universitätsprofessor Dr. Litschauer  
in Innsbruck

Geh. Medizinalrat Universitätsprofessor  
Dr. Heim in Erlangen